
Open Access für die Mediävistik: das Archivum Medii Aevi Digitale

Aglaia Bianchi und Paul Warner

DFG-Projekt AMAD -Archivum Medii Aevi Digitale, Deutschland

Abstract

Die im DFG-Projekt AMAD angestrebte Koppelung eines Open Access-Fachrepositoriums mit einem Wissenschaftsblog stellt in den Geisteswissenschaften und insbesondere in der Mediävistik ein Novum dar. In den Geisteswissenschaften, deren Publikationskultur noch stärker als in den Naturwissenschaften am gedruckten Buch orientiert ist, sind Fachrepositorien und Open Access-Publikationsplattformen trotz zunehmender Förderung noch nicht in dem Maße etabliert. Kostenpflichtige Angebote der Verlage stellen noch oft die bevorzugte Alternative dar. Die Fachcommunity schätzt dabei das hohe symbolische Kapital der Wissenschaftsverlage, die Qualitätssicherung und die Zuverlässigkeit der Langzeitarchivierung sowie die Sichtbarkeit, die ihre Forschung dadurch erreicht. Bei universalen Repositorien an Hochschulen und Bibliotheken sind Forschungsergebnisse oft frei und schneller zugänglich, die Auffindbarkeit ist jedoch aufgrund der fehlenden Fächerausrichtung und nur wenig spezifischer Suchmöglichkeiten schwierig und mühsam. Zudem fehlt dort meist die Qualitätssicherung, da eine fachredaktionelle Betreuung von institutionellen Repositorien kaum zu leisten ist. Das Archivum Medii Aevi Digitale (AMAD) will mit seinem Angebot und der engen Zusammenarbeit zwischen Vertreter*innen der Fachwissenschaft und von technischen Infrastruktureinrichtungen diese Lücke schließen. Für die Umsetzung der Projektidee haben sich deshalb die Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) und das Akademievorhaben Regesta Imperii (RI) mit der Infrastruktureinrichtung Hessisches BibliotheksInformationsSystem (HeBIS) zusammengeschlossen. Das technische Konzept basiert auf einem DSpace-Repositorium und nutzt die Möglichkeit, über Standardschnittstellen Harvestingprozesse zu konfigurieren. Zu den üblichen Funktionalitäten (Archivierung, Persistent Identifier, Versionierung) werden weitere Instrumente entwickelt, die zur Qualitätssicherung (Redaktion, Kuration, Peer Review) und damit einer breiten Akzeptanz der neuen Plattform beitragen sollen. Von der wissenschaftlichen Seite sollen zum einen die Kriterien (Datenquellen, Vokabular, Zugangsmöglichkeiten etc.) für den Aufbau einer gesicherten und interdisziplinär nutzbaren Datenbasis entwickelt werden, zum anderen die wissenschaftliche Fachcommunity (sowohl die digitale als auch die analoge) erreicht und zu einer aktiven Beteiligung im wissenschaftlichen Austausch auf Repositorium und Blog motiviert werden. Der vorliegende Beitrag informiert über die unterschiedlichen Herausforderungen und die Zusammenarbeit von Technik und Wissenschaft.

Schlagwörter: Mediävistik, Repositorium, Open Access, Blog

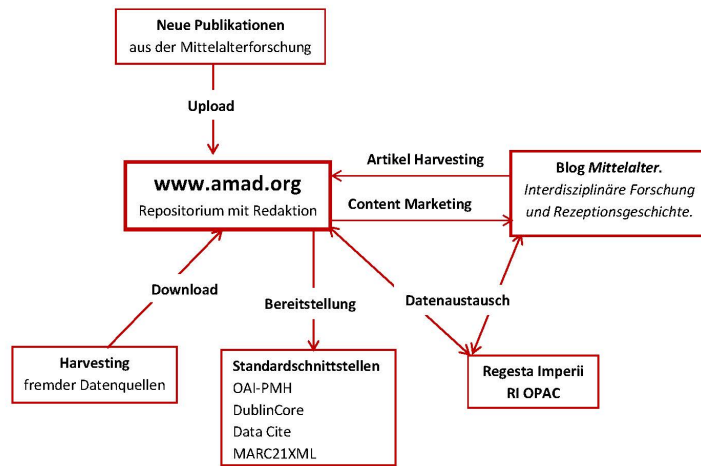


Abbildung 1.: Zusammenspiel der technischen Komponenten im AMAD-Projekt.

1. Das Projekt

Das Projekt „Archivum Medii Aevi Digitale – Mediävistisches Fachrepositorium und Wissenschaftsblog“¹, das seit dem 1. Oktober 2018 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Förderprogramm „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme“ (LIS) gefördert wird, stammt aus einer Kooperation zwischen dem Wissenschaftsblog „Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte“², das seit 2012 auf dem Blogportal für Geistes- und Sozialwissenschaften [hypotheses.org](https://de.hypotheses.org)³, betrieben wird, dem Akademieprojekt Regesta Imperii⁴, dem Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte mit Schwerpunkt Spätmittelalter an der Ludwig-Maximilians-Universität München (Prof. Dr. Claudia Märzl) und dem Hessischen BibliotheksInformationssystem (HeBIS).

Ziel des Projektes ist die Einrichtung eines Open-Access-Fachrepositoriums, das zusammen mit dem bereits etablierten Wissenschaftsblog „Mittelalter“ die Funktion eines Publikationsorts für Erst- und Zweitveröffentlichungen zur interdisziplinären Mittelalterforschung erfüllt. Es eröffnet dadurch neue Wege der Publikation und des wissenschaftlichen Austausches in der Mediävistik, und zwar in ihrem gesamten Disziplinenpektrum.

¹ www.amad.org [zuletzt Zugriff am: 23.08.2019].

² <https://mittelalter.hypotheses.org/>[zuletzt Zugriff am: 23.08.2019].

³ <https://de.hypotheses.org/>[zuletzt Zugriff am: 23.08.2019].

⁴ www.regesta-imperii.de[zuletzt Zugriff am: 23.08.2019].

Dieses Ziel ergibt sich aus einer genauen Betrachtung der aktuellen Situation in der Publikationslandschaft der Mediävistik.

Mediävistischen Forschenden, die ihre Werke veröffentlichen wollen, stehen derzeit meist nur zwei Möglichkeiten zur Verfügung: die Veröffentlichung in einem Wissenschaftsverlag oder die Publikation in einem institutionellen Repositorium. Etablierte Wissenschaftsverlage genießen ein hohes Vertrauen der Fachcommunity und bleiben in den meisten Fällen die bevorzugte Variante bei der Publikation. Einer der Hauptgründe hierfür mag wohl darin liegen, dass das Fach selbst immer noch sehr am gedruckten Medium orientiert ist⁵. Gerade für Monografien wird die Verlagspublikation in Buchform als die bessere Option gesehen. Aber auch bei elektronischen Publikationen, insbesondere bei Zeitschriftenartikeln, werden die Angebote der Verlage bevorzugt. Bei der Veröffentlichung im Verlag — sei sie in gedruckter oder elektronischer Form — schätzen die Mittelalterforschenden das Renommee, das die Fachverlage in der Community genießen, und die Verlässlichkeit der Publikation in einem etablierten Verlag. In diesem Fall spielen auch Vorurteile und Befürchtungen, etwa, dass eine Onlinepublikation per se weniger stabil sei, eine Rolle. Darüber hinaus stellt die vom Verlag angebotene Qualitätssicherung ebenfalls einen wichtigen Entscheidungsfaktor für die Autor*innen dar, zum einen weil sie garantiert, dass das Werk in korrekter Form veröffentlicht wird, zum anderen, weil sie auch bei der Rezeption und Akzeptanz des Textes in der Fachcommunity eine entscheidende Rolle spielt. Forschende, die sich für eine Verlagspublikation entscheiden, müssen allerdings auch mit hohen Kosten rechnen. Dabei ist die Publikation in einem Wissenschaftsverlag mittlerweile nicht nur mit Druckkosten verbunden, die oft zumindest teilweise von den Autor*innen zu tragen sind; auch der Zugang für Leser*innen ist oft nicht frei, sondern muss entweder von einer Institution mittels (Zeitschriften-) Abonnement oder von den Nutzer*innen selbst bezahlt werden. Darüber hinaus müssen Forschende oft mit längeren Wartezeiten bis zur Publikation ihrer Ergebnisse rechnen sowie die Rechte am Text weitgehend an den Verlag abtreten⁶. Dieser übernimmt dann unter Umständen sogar nur noch den rein technischen Druckprozess; Korrektorat und Lektorat müssen immer häufiger von den Autor*innen oder Herausgeber*innen selbst unentgeltlich geleistet oder durch auswärtige Beauftragung zusätzlich finanziert werden.

Eine Alternative zur Verlagsveröffentlichung stellen aktuell die digitalen universalen Bibliotheks- und Hochschulrepositorien dar, in denen Publikationen zentral gespeichert und dauerhaft verfügbar gemacht werden. In solchen Repositorien ist sowohl die Publikation für die Autor*innen als auch der Zugang für die Leser*innen häufig kostenfrei und die Rechte sind über gängige Open Access und Open Content-Lizenzen geregelt. Aufgrund des Universalcharakters dieser Repositorien ist allerdings eine Qualitätssicherung, vor allem eine fachliche Betreuung und Redaktion, kaum möglich. Auch die Sichtbarkeit der Forschung leidet unter diesen Umständen, denn es fehlen für die Auffindbarkeit der Publikationen ein gezieltes Content Marketing sowie Vernetzungen mit wichtigen Schnittstellen

⁵ Das gilt generell für die Geisteswissenschaften, vgl. Konstanze Söllner: Fachspezifische Perspektive: Geisteswissenschaften. In: Konstanze Söllner, Bernhard Mittermaier (Hrsg.): Praxishandbuch Open Access. Berlin: De Gruyter Saur 2017, S. 247-253, hier S.248f.

⁶ Zu den Unterschieden zwischen Verlagen und Repositorien in diesem Bereich vgl. auch Konstanze Söllner, Warum und für wen Open Access?, in: Konstanze Söllner, Bernhard Mittermaier (Hrsg.): Praxishandbuch Open Access. Berlin: De Gruyter Saur 2017, S. 3-11, hier S.4f.

zu Datenbanken, Bibliographien und Katalogen, die nur im fachspezifischen Kontext zu leisten wären. Dies dürfte auch ein Grund dafür sein, dass Repositorien insgesamt weniger etabliert sind und im Vergleich ein geringeres Renommee in der mediävistischen Fachcommunity genießen. In den Naturwissenschaften sind Fachrepositorien schon seit einiger Zeit etabliert und fester Bestandteil der Publikationslandschaft;⁷ in den Geisteswissenschaften sind erst in letzter Zeit einige wenige fachspezifische Repositorien entstanden,⁸ allerdings fehlt noch ein entsprechendes Angebot in der Mediävistik.

Die Projektinitiator*innen von AMAD haben sich angesichts dieser Situation in der mediävistischen Publikationslandschaft gefragt: „Wie kann man die Vorteile der Verlagspublikation mit den Vorteilen der Open Access-Publikation in Repositorien kombinieren?“

Die Gründer*innen des Blogs „Mittelalter“, Martin Bauch, Karoline Döring und Björn Gebert, haben hierfür führende wissenschaftliche und technische Institutionen, die ihre jeweilige Expertise einbringen, für das Projekt zusammengebracht: die Ludwig Maximilians-Universität München mit der Fachwissenschaftlerin Claudia Märzl und ihrem Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte, Schwerpunkt Spätmittelalter; die Regesta Imperii, Langzeitvorhaben der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz und Betreiber des RI-OPAC⁹, der zentralen internationalen bibliographische Datenbank für die Mediävistik (derzeit 2 Mio. Titel, über 850.000 erfasste Zugriffe bei Steigerungsraten von über 10 % p. A.) und die Verbundzentrale des Hessischen Bibliotheksinformationssystems (HEBIS) als Dienstleistungszentrum der wissenschaftlichen Bibliotheken in Hessen und Teilen von Rheinland-Pfalz.

Aus dieser Kooperation entsteht das Archivum Medii Aevi Digitale, dessen besonderes Kennzeichen die Kombination eines neuen Fachrepositoriums als strukturierendem Speicher mit dem bereits etablierten Wissenschaftsblog „Mittelalter“ als verbreitendem Medium ist.

Das Fachrepositorium erfüllt als Publikationsplattform für Veröffentlichungen gleichzeitig die Grundfunktion der Langzeitarchivierung. Mit einer technischen Lösung für Peer Reviewing-Prozesse, der Vergabe von Persistent Identifiern und der Bereitstellung von Standardschnittstellen werden die Zitier- und Recherchierbarkeit der Publikationen gewährleistet. Ein Beispiel für die Vernetzungsvorhaben ist der angestrebte Datentransfer zwischen dem Repositoryum und dem OPAC der Regesta Imperii mittels der Standard-Schnittstellen MARC21 bzw. Dublin Core. Die dadurch erreichte Sichtbarkeit der Publikationen wird durch das Blog gestärkt und ergänzt. Hier finden die Kommentierung und die Verbreitung der Inhalte sowie die Wissenschaftskommunikation und der wissenschaftliche Austausch statt. Dadurch erfolgen schließlich die Vernetzung und die Rückkopplung in der wissenschaftlichen Community. Dabei werden Repositoryum und Blog keineswegs

⁷ Vgl. den sehr bekannten Preprint-Server arXiv: <https://arxiv.org/> [zuletzt Zugriff am: 23.08.2019].

⁸ Z.B. das Fachrepositorium GenderOpen zur Geschlechtergeschichte (<https://www.genderopen.de/>) oder das The Stacks, das Fachrepositorium für Amerikastudien, Anglistik, Anglophone Literaturen und Kulturen, Australien- & Neuseelandstudien, Großbritannien- & Irlandstudien und Kanadastudien, <https://thestacks.libaac.de/> [zuletzt Zugriff am: 23.08.2019]. Zum Unterschied zwischen institutionellen und Fachrepositorien vgl. Björn Gebert: Wissenschaftsblogs und Fachrepositorien. Wege zu Open Access in der Archäologie, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologen-Verbandes 49,2 (2018), S. 46–50, hier S. 48f.

⁹ <http://opac.regesta-imperii.de/> [zuletzt Zugriff am: 23.08.2019].

als parallel laufende und unabhängig voneinander funktionierende Angebote gesehen. Gerade in der Integration und Zusammenarbeit der beiden Komponenten entfaltet sich das innovative Potential des Angebots von AMAD, vor allem im Hinblick auf die aktive Beteiligung der Community am wissenschaftlichen Diskurs (s. Abbildung 2).

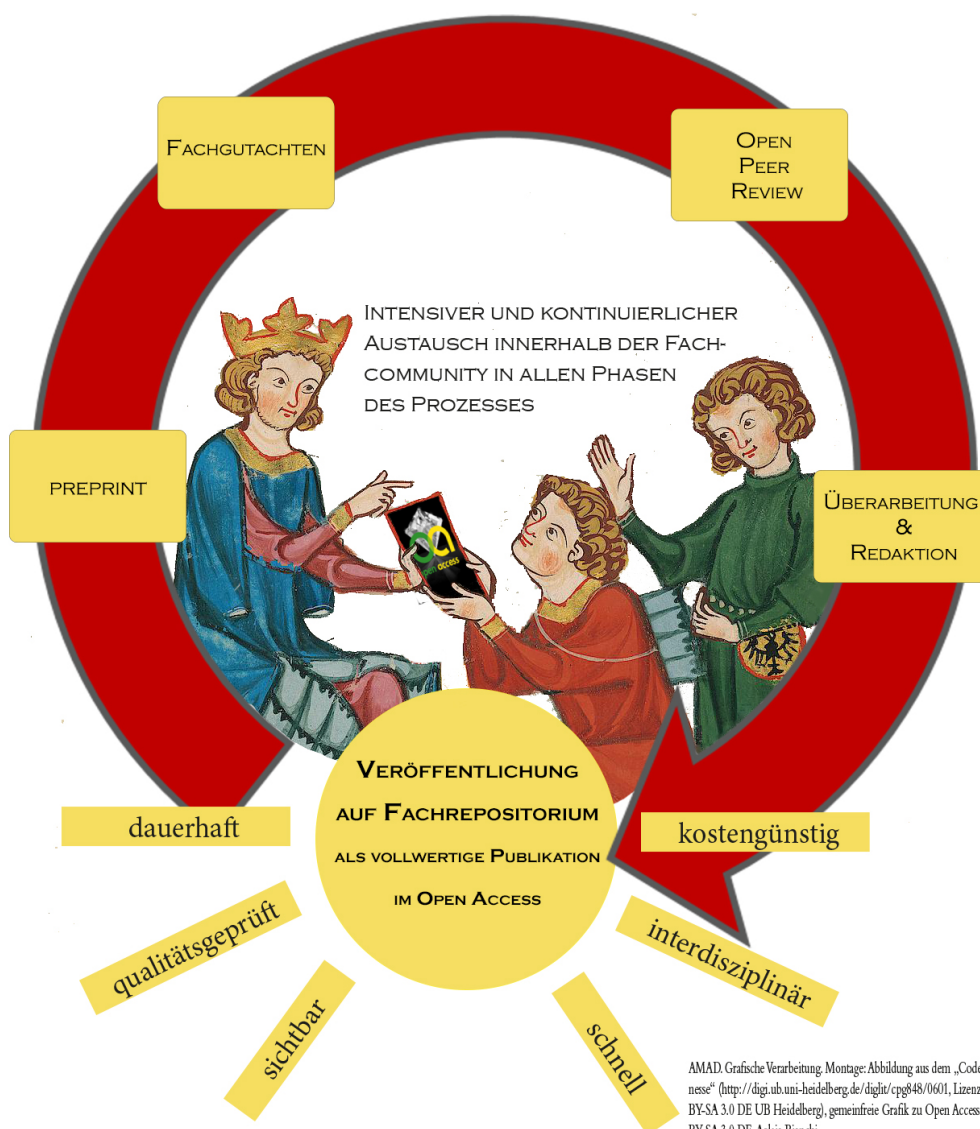


Abbildung 2.: Der Weg des Manuskriptes

AMAD orientiert sich in der Konzipierung und Ausgestaltung des Angebots an der Fachcommunity und ihren Bedürfnissen. Im Folgenden werden deshalb zum einen diese Bedürfnisse, zum anderen die angestrebten technischen Lösungen vorgestellt, die das Projekt Archivum Medii Aevi Digitale dafür vorsieht.

2. Langzeitarchivierung

Die schon erwähnte Langzeitarchivierung, also eine langfristige, stabile und zuverlässige Archivierung der eigenen Publikation und ihre Bereitstellung für die Fachcommunity, spielt für Autor*innen eine zentrale Rolle. Viele in der letzten Zeit entstandene Fachrepositorien sind das Ergebnis einer befristeten Projektförderung. Auch die AMAD-Unterstützung durch die DFG ist zunächst begrenzt.¹⁰ Aus diesem Grund wurde von Beginn an die Kooperation mit einer Partnerinstitution gesucht, deren Fortbestehen gesichert ist und die somit den technischen Support über die Projektlaufzeit hinaus gewährleisten kann. HeBIS verfügt bereits über Erfahrungen mit der Archivierung von Digitalisaten und hat deshalb diese Rolle auch für das AMAD-Repositorium übernommen.¹¹

Das DSpace¹²-Repositorium bietet somit einen langfristigen Online-Zugang, mit vielfältigen Rechercheoptionen.

3. Sichtbarkeit und Harvesting

Es reicht allerdings nicht, dass die eigene Publikation langfristig und sicher archiviert ist. Sie soll auch von der wissenschaftlichen Fachcommunity wahrgenommen werden. Ihre Sichtbarkeit ist also fundamental, damit sie eine möglichst breite Interessiertengruppe erreicht.

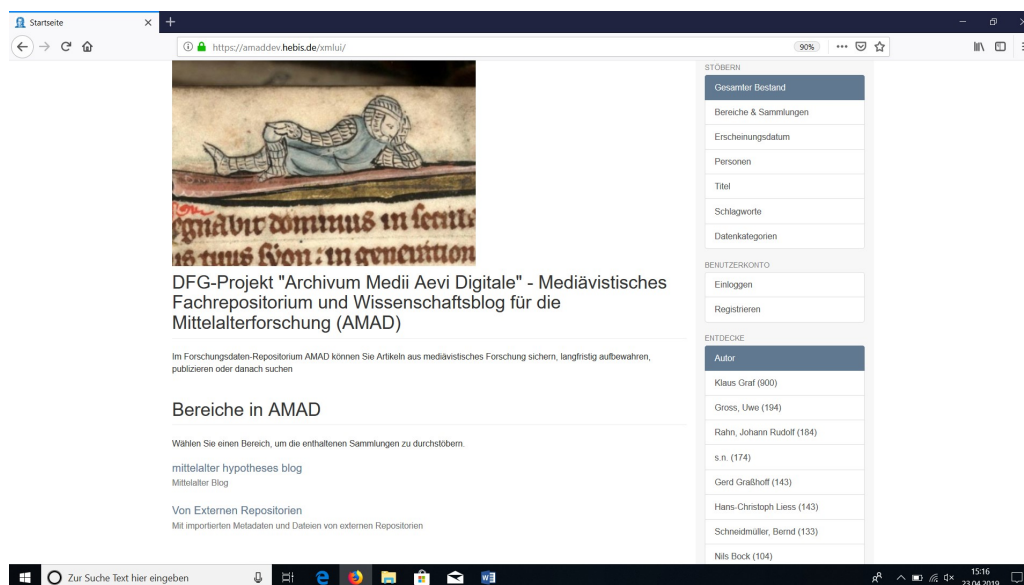


Abbildung 3.: Einblick in die aktuelle Arbeitsoberfläche: Suchmöglichkeiten nach Bereichen und Kategorien

¹⁰ Die Projektlaufzeit beträgt 3 Jahre, von Oktober 2018 bis September 2021.

¹¹ gl. Helmut Eckardt, Der Erste Weltkrieg im Spiegel hessischer Regionalzeitungen : Ein kooperatives Digitalisierungsprojekt. In: HeBIScocktail. Sonderausgabe Bibliothekartag 2017, S.8. <https://www.hebis.de/de/1cock-tail/pdf/Sonderausgabe2017.pdf> [zuletzt Zugriff am: 23.08.2019].

¹² <https://duraspace.org/dspace/> [zuletzt Zugriff am: 27.08.2019].

Aktuell können Online-Publikationen zur Mediävistik nur mit einigem Suchaufwand in den verschiedenen institutionellen, auch internationalen Repositorien gefunden werden, die dazu einzeln angesteuert werden müssen. Ziel des Projekts ist, ein möglichst umfassendes Angebot an Publikationen vorzuhalten, das gemeinsam leicht durchsuchbar ist und in dem sich nachher auch die neu veröffentlichten Publikationen im Kontext der bereits existierenden, relevanten Forschungslandschaft auffinden lassen.

Aus diesem Grund startete das Projekt mit dem Baustein „Kontrolliertes Harvesting aus Fremddatenquellen“. Hierzu werden von den Fachwissenschaftler*innen in der Projektgruppe Merkmale und Kennzeichen geliefert, mit deren Hilfe Filterprozesse für das automatische Harvesten aus anderen Repositorien programmiert werden können. Im ersten Schritt werden dazu die Daten von BASE (Bielefeld Academic Search Engine)¹³ abgefragt. Weitere, dort nicht enthaltene digitale Ressourcen, z. B. aus OpenDOAR¹⁴ oder DART-Europe (e-Dissertationen)¹⁵ werden folgen. Es wäre zu einfach, dieses Aussortieren mit der Suche nach Schlagworten, wie z.B. „Mittelalter“ gleichzusetzen. Die Metadatenbeschreibung enthält in vielen Fällen keine solch eindeutigen Kennzeichen. Deshalb sind weitere Kriterien erforderlich, die eine saubere Zuordnung zur interdisziplinären Mittelalterforschung ermöglichen. Dort, wo automatische Prozesse dies nicht zuverlässig gewährleisten, erfolgt eine händische Kuratierung der Inhalte durch die Projektmitarbeiter*innen mit manuellen Korrekturen dieser Titelauswahl. Sind die Filterkriterien einmal parametrisiert, kann und soll das Harvesting als regelmäßige Routine installiert werden.

Ein Mittel um die Sichtbarkeit und den Bekanntheitsgrad von AMAD zu erhöhen wird die Verknüpfung mit dem Wissenschaftsblog sein. Alle dort veröffentlichten wissenschaftlichen Artikel werden gleichzeitig im Repository abgelegt und sind zusammen mit den hochgeladenen Online-Publikationen suchbar. Über die engen Grenzen der Fachwissenschaft hinaus ist der Direktzugriff auf die Volltexte durch die Vergabe eines zitierfähigen Persistent Identifiers (DOI) und durch Schnittstellen zu einschlägigen Bibliographien wie dem RI-OPAC möglich. Da es sich um ein DSpace-Repository handelt, ist damit auch die Durchsuchbarkeit von Google oder Google Scholar relativ leicht konfigurierbar. So erhalten Wissenschaft wie auch die breitere Öffentlichkeit damit gleichermaßen die Möglichkeit auf Fachpublikationen zuzugreifen.

4. Qualitätssicherung

Ein weiteres Bedürfnis der wissenschaftlichen Community ist die Qualitätssicherung. Sowohl die Autor*innen als auch die Leser*innen wünschen sich Professionalität bei der Publikation und möchten an einem Ort veröffentlichen, wo nur qualitativ hochwertige Texte veröffentlicht werden. Dies soll bei AMAD durch unterschiedliche Prozesse und Instrumente gewährleistet werden. Das Einreichen von Texten durchläuft einen Review-Prozess, der vom AMAD-Redaktionsteam gestaltet und moderiert wird. Er soll möglichst offen angelegt sein, ausgewiesene Expert*innen als Gutachter*innen beteiligen und tech-

¹³ <https://www.base-search.net/about/de/>

¹⁴ <http://v2.sherpa.ac.uk/opensoar/> [zuletzt Zugriff am: 23.08.2019].

¹⁵ <http://www.dart-europe.eu/basic-search.php> [zuletzt Zugriff am: 23.08.2019].

nisch durch entsprechende Tools unterstützt werden.¹⁶ Auch beim oben beschriebenen Harvestingprozess spielt die Qualitätssicherung eine wichtige Rolle. Ohne den geübten Blick der fachwissenschaftlichen Projektmitglieder auf die aus institutionellen Portalen automatisch gesammelten Metadaten bliebe die Auswahl der Publikationen unzuverlässig und damit der Wert einer Treffermenge im Repositorium gemindert. Um diese Arbeit der Redaktion zu erleichtern und effektive Workflows zu ermöglichen, gibt es ein Administrationstool, mit dessen Hilfe die Filterauswahl korrigiert oder Dubletten aussortiert werden können.

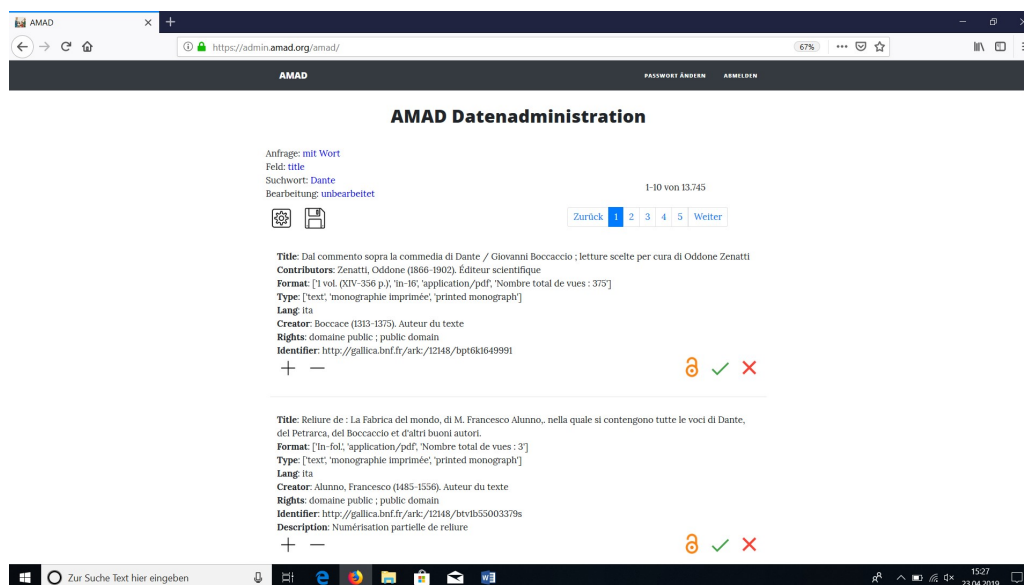


Abbildung 4.: Das AMAD-Datenadministrationstool

5. Kosten

Schließlich spielen auch die Kosten der Publikation vor allem beim wissenschaftlichen Nachwuchs eine Rolle, aber auch allgemein für die Dynamik des wissenschaftlichen Diskurses. Im Sinne des Open Access soll der Zugang zu den Texten für Forschende frei sein. Es sollen auch möglichst keine Publikationskosten für die Autor*innen entstehen. Wie ist dies nun möglich?

Zunächst entfallen natürlich die mitunter hohen Druckkostenzuschüsse bei einer Veröffentlichung in diesem Online-Fachrepositorium. Da es sich außerdem um ein aus öffentlicher Hand gefördertes und betreutes Angebot ohne kommerzielle Absichten handelt,

¹⁶ Um hier ein konkretes Verfahren zu entwickeln, das den Bedürfnissen der Fachwissenschaft entspricht, wird am 9. und 10. September 2019 im München ein Projektworkshop zum Thema „Alles open? Offene Begutachtungsverfahren für offene Publikations- und Informationsinfrastrukturen“ mit Expert*innen mit verschiedenen, nicht nur geisteswissenschaftlichen Hintergründen, die in der Forschung und in Infrastruktureinrichtungen tätig sind, stattfinden. Zum Peer-Review-Verfahren bei Open Access vgl. auch Uwe Thomas Müller: Peer-Review-Verfahren zur Qualitätssicherung von Open-Access-Zeitschriften: systematische Klassifikation und empirische Untersuchung [Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin] 2009.DOI:10.18452/15885 [Zuletzt Zugriff am 27.8.2019]

werden auch keine Article Processing Charges (APC) für Autor*innen erhoben. Für Leser*innen sind die Inhalte unter kostenfreien Lizenzen verfügbar. Redaktionelle Prozesse übernimmt die Redaktion des Wissenschaftsblogs „Mittelalter“. Die Gutachter*innen beurteilen die Publikationen kostenfrei, was im Übrigen auch bei Wissenschaftsverlagen der Fall ist, die das Begutachten von Zeitschriftenartikeln oder die Qualitätsprüfung von Inhalten für Sammelbände und Monografien innerhalb ihrer wissenschaftlichen Buchreihen in der Regel ebenfalls an unentgeltlich arbeitende Gutachter*innen und Herausgeber*innen aus der Fachwissenschaft abgeben.

Neben der technischen Betreuung, die durch den Projektpartner HeBIS langfristig gewährleistet ist, ist also eine wesentliche Voraussetzung für das Funktionieren dieses Modells das ehrenamtliche Engagement aus den Reihen der Fachwissenschaft selbst. Ohne dieses wären beide Modelle zum Scheitern verurteilt, denn auch Verlage sind auf Beteiligung der Fachwissenschaft angewiesen. Die Institutionalisierung und das Fortbestehen von AMAD können demnach nur mit einem redaktionellen Team, freiwilligen Gutachter*innen und engagierten Autor*innen und Leser*innen aus der Fachcommunity gelingen. Mit dem Unterschied, dass der Selbstregulierung der Fachwissenschaft wieder mehr Raum gegeben wird, indem Rechte bei den Autor*innen verbleiben, Begutachtungsprozesse transparent ablaufen, der wissenschaftliche Diskurs wieder partizipativ und frei von marktökonomischen Erwägungen geführt werden kann. Ein schöner zusätzlicher Anreiz für alle Forschenden, bei künftigen Online-Publikationen die Plattform AMAD.org zu wählen, und wenn es zunächst auch nur für die Zweitveröffentlichung wäre.